Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 1. Juli 1881. Nr. 299.

Deutschland.

Berlin, 30. Juni. Unter der Ueberschrift: „Deutschland und der Vatikan" veröffentlicht der römische „Diritto" das nachstehende Entrefilet: „Ein Blatt, das im Rufe steht, im Allgemeinen die Ideen des Fürsten von Bismarck auszudrücken, versichert, der deutsche Reichskanzler sei durchaus nicht geneigt, die Verhandlungen zu einer Versöhnung mit der Kurie wieder aufzunehmen. Somit sind auch in Deutschland jene Hoffnungen geschwunden, welche man auf das Ereigniß eines neuen Papstes gesetzt hatte, von dem es hieß, daß er milden Charakters, von sehr hohem Geiste und, frei von jeder früher eingegangenen Verpflichtung wie er wäre, in der Lage sei, jene Politik einzuschlagen, welche mehr seinem Charakter zusage und den wahren Interessen der römischen Kurie entspreche. Und es schien nach vielen Anzeichen, daß man schließen dürfe, wie sich der neue Papst wirklich auf einem neuen Wege befinde, wie die weltlichen Interessen, auf welche Pius IX. viel und beinahe ausschließlich Rücksicht genommen hatte, nur einen minimalen Werth für den neuen Papst hätten, welchem vielmehr sehr an den geistlichen Angelegenheiten gelegen wäre. Und das, was von Papst Mastai zu hoffen vergeblich gewesen wäre, glaubte das deutsche Kanzleramt vielleicht von Papst Pecci erlangen zu können: wenn nicht vollständige Aussöhnung, so doch einen „modus vivendi", welcher inmitten der durch die Maigesetze verbitterten katholischen Gewissen die Ruhe wieder herstellte. Kardinal Jacobini, der jetzige Staatssekretär, und auch er im Rufe einer gemäßigten Natur, war der Unterhändler, aber es war nicht möglich, sich zu verständigen. Die römische Kurie hat immer mehr verlangt als das, was das deutsche Kanzleramt zugestehen konnte: nichts mehr und nichts weniger als die Widerrufung der Maigesetze. Fürst Bismarck konnte keine Transaktionen annehmen, welche, um die Katholiken zu befriedigen, das deutsche nationale Gefühl verletzt hätten. Und während im Uebrigen die Zugeständnisse, welche er zu machen bereit war, nicht hinreichten, um ihm die Freundschaft der römischen Kurie und der Partei zu verschaffen, die sie im deutschen Parlament vertritt, entfremdeten sie ihm die liberale Partei. Die Verhandlungen wurden also abgebrochen und für jetzt ist keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie demnächst wieder aufgenommen werden könnten. Dies beweist immer mehr, daß der Wechsel der Personen nicht einen Wechsel der Richtung hervorbrachte. Wahr ist, daß jene Diatriben, welche für Pius IX. ein kirchliches Sichluftmachen waren, jetzt weniger häufig geworden sind. Und wenn der neue Papst seine Bannflüche gegen die civilisirten Völker zu schleudern hat, so thut er es doch in einem höheren Style, welcher seinem erhabenen Charakter und seiner größeren Bildung entspricht, aber im Wesentlichen ist die Sache dieselbe geblieben. Heute wie ehedem ist zwischen dem Vatikan und den modernen Institutionen eine Transaktion nicht möglich, es wäre denn, man gebe die liberalen Prinzipien auf. Es kann dies unter Anderem die einem Buche des Pater Curci applizirte Verdammung bezeugen. Diese Verdammung ist nur eine Folge jener intoleranten Politik, deren thätiges Werkzeug Pius IX. war, und Leo XIII. könnte gleichzeitig Werkzeug und Opfer sein."

— Die „N.-Z." schreibt: Immer mehr werden in Oesterreich die Deutschen in die Defensive gedrängt, immer kühner, immer provokatorischer gehen die anderen Nationalitäten gegen die Deutschen vor. Die Nachrichten, die jetzt aus Prag kommen, zeigen nur einen Theil des ausgedehnten Kampffeldes; aber sie sind typisch für die Vorgänge in weiten Strecken Oesterreichs. Man muß sich fragen, was ermuthigt die Czechen gerade jetzt zu einem Angriff, der in den Wahllokalen beginnt, sich in den Zeitungen fortsetzt und schließlich auf die Straßen übertragen wird. Kein Deutscher in Böhmen wird mit der Antwort zögern, daß es die gegenwärtige Regierung Oesterreichs ist, deren Haltung ermuthigend und anfeuernd auf alle Gegner des Deutschthums in Oesterreich wirkt. Umsonst versucht die offiziöse Presse in Cisleithanien diese Stimme der öffentlichen Meinung zu übertönen; diese Meinung war schon herrschend, noch ehe die Prager Straßen durch einen czechischen Mob für die Deutschen unsicher gemacht worden und auf die deutschen Wähler die wildesten Einschüchterungsversuche unternommen worden waren. Unter dem Eindruck der Prager Ereignisse sind die letzten Zweifel verstummt. Daß Graf Taaffe die Gesinnungen Riegers gegenüber den Deutschen theilt, ist allerdings nicht anzunehmen, dagegen tritt die Thatsache klar hervor, daß alle andern Nationalitäten mit Zugeständnissen gewonnen werden sollen, die auf Kosten des deutschen Elementes gemacht werden. Da die deutschen Vertreter in Wien unangenehm sind, so liegt es sehr nahe, sie in Prag zu treffen. Ein unglückliches Mißtrauen wird gegen das deutsche Element immer noch unterhalten, und es könnte den Anschein gewinnen, als sollte gegen das Bündniß mit Deutschland nach außen die Herunterdrückung des Deutschthums im Innern das Gegengewicht bilden. Wir unsererseits sind völlig außer Stande, uns ein Oesterreich vorzustellen, das mit dem deutschen Wesen in Gegensatz tritt; es würde sich seine besten Kräfte damit unterwinden, und trotz aller czechischen, polnischen, krainischen Loyalitätsversicherungen können wir nicht glauben, daß man zugleich ein guter Oesterreicher und ein Verfolger der Deutschen sein kann.

— Rußland und England zu gemeinsamer Förderung der Civilisation in Centralasien verbunden — das ist das politische Ideal der russischen Regierung, welches heute das amtliche „Journal de St. Petersbourg" der Welt verkündet. Anknüpfend an einen Artikel des Generals Annenkow über die Achal-Teke-Oase, der aus dem „Europäischen Boten" in der „Nouvelle Revue" und der „Russischen Revue" reproduzirt wurde, bemerkt das genannte Blatt, daß die Ansichten des Verfassers zwar persönliche seien, er aber auf Grund eigener Anschauungen und Studien zu derselben Ueberzeugung gelange, welche die russische Regierung so oft ausgesprochen habe und welche auch berühmte englische Staatsmänner theilten: daß nämlich England und Rußland keinen Grund hätten, sich in Asien antagonistisch zu stellen. Für Jeden von Beiden sei dort genug Raum, um sich in seiner natürlichen Sphäre zu entwickeln ohne jeden Zusammenstoß. Beide könnten sich dort durch erkünstelte Rivalität ebenso sehr schaden, als durch offene freundschaftliche Beziehungen nützen. Der Verfasser deutet an, daß der Handel das feste und dauernde Band sein müsse, um beide Reiche zu verbinden, anstatt sie zu trennen. Die Route sei, wie das Journal hervorhebt, schon durch die Eisenbahn nach Krasnowodek eröffnet. Sobald diese bis Serax fortgeführt und England sein Netz über Kandahar und Herat vervollständige, würden beide Reiche zu einem Rencontre kommen, aber nicht durch politische Intriguen, nicht durch Armeen, Kanonen, kostspielige Kriege und Aufreizungen zu gegenseitigem Haß, sondern durch eins der fruchtbarsten Werkzeuge friedlicher Civilisation. Wenn eine schnelle und regelmäßige Verbindung Europas durch Rußland mit Indien und vice versa hergestellt sei, so werde ein Kampf zwischen den beiden Reichen außer aller Wahrscheinlichkeit liegen; die asiatische Frage werde unwiderruflich friedlich gelöst sein zum Nutzen beider Reiche und zum Wohle der Civilisation und der Menschheit.

Außer Herrn Gladstone und seinen Anhängern wird man in England diesem von dem „Journ. d. St. P." aufgestellten Ideal der russischen Politik mit allgemeinem Mißtrauen begegnen. Die Annexion des Tekkegebiets von Seiten Rußlands trotz der Versicherung des russischen Kaisers, daß General Skobeleff's Erfolge nicht die Einverleibung Transkaspiens bedeuteten und die russischen Truppen unverweilt zurückgerufen werden sollten, giebt den Aeußerungen des russischen Amtsblattes das entsprechende Relief. Während England Hals über Kopf seine Soldaten aus Afghanistan zurückzog und selbst Kandahar aufgab, dehnte Rußland seine Grenzen nach jener Richtung durch Annexion der Tekke-Oase derart aus, daß nur noch 190 Meilen (englische) das russische Gebiet von der afghanischen Grenze trennen.

— Die Aufregung in den nordafrikanischen Ländern erhält durch die Agitation der Marabuts, welche den heiligen Krieg predigen und in der tunesischen Stadt Kairuan ihren Vereinigungspunkt haben, unablässig neue Nahrung. Hiernach begreift man, daß die Franzosen, indem sie die Besetzung von Sfakes und Gabes (südöstlich von Kairuan) vorbereiten, sich eine neue Operationsbasis schaffen wollen, von der aus sie zugleich auch gegen Tripolis vorgehen können, falls der dortige türkische Gouverneur sich allzu feindselig gegen die französische Regierung erweisen sollte. Fast könnte man annehmen, daß selbst die Naturereignisse den Franzosen bei ihren Herrschaftsbestrebungen Hindernisse in den Weg zu legen bestrebt sind. Nachdem die „Züchtigung der Krumirs" seiner Zeit durch fürchterliche Regengüsse vereitelt worden ist, wird soeben aus Sfakes gemeldet, daß in Gabes, in dessen Nähe gleichfalls eine aufständische Bewegung hervorgetreten ist, ein Erdbeben die Landung französischer Truppen zunächst ausgeschlossen erscheinen läßt. Als französische Schiffe am 23. Juni vor Gabes eintrafen, sah man zahlreiche Araber flüchten, welche dann zum Theil ebenso wie der französische Konsularagent Sicard am Bord der Schiffe Schutz vor dem Erdbeben suchten. Die meisten Einwohner kampirten bereits seit dreizehn Tagen im Freien unter Zelten, während die Häuser der Stadt auf allen Seiten Risse zeigten. Das Erdbeben begann bereits am 10. Juni, an welchem Tage die Eingeborenen leichte Erdstöße verspürten. Am 11., um 3 Uhr Morgens, nahmen diese Stöße an Heftigkeit zu, während sich dumpfe Detonationen vernehmen ließen. Fünf Tage hindurch wurden die Erschütterungen in gleichmäßigen Zwischenräumen verspürt. In den Tagen vom 16. an wurden die Erdstöße minder häufig; sie dauerten zwei bis drei Sekunden und der Erdboden schwankte, nachdem wiederum unterirdische Detonationen erfolgt waren. In einem Umkreise von fünfzehn Kilometern machten sich die Wirkungen des Erdbebens geltend. Der letzte Stoß fand in der Nacht zum 28. Juni statt, verschiedene Araber berichteten aber, daß am nächsten Morgen in Mo[illegible], einer 25 Kilometer südlich von Gabes in einer Oase belegenen Ortschaft gleichfalls Oscillationen wahrgenommen wurden. Die Berge in der Umgebung von Gabes sind vulkanischer Natur; im Jahre 1879 fand bereits ein Erdbeben in Gefda, zwei Tagereisen von Gabes entfernt, statt; damals spaltete sich der Djebel-Gourbat. Gegenwärtig befürchtet man, daß die vorhandenen Erdrisse noch große Zerstörungen herbeiführen. Mit diesen Vorgängen hängt jedenfalls die Zögerung in den militärischen Operationen von Seiten der französischen Heeresführung zusammen.

— Lordoberrichter Coleridge bemerkte, wie der „K. Ztg." aus London gemeldet wird, in der Begründung seines gegen Most gefällten Urtheils:

Der Angeklagte ist zweier Vergehen schuldig, erstens der Veröffentlichung einer verleumderischen Schmähschrift gegen Souveräne, welche mit der Herrscherin Englands befreundet sind. Eine Störung der freundlichen Beziehungen hätte die mögliche Folge sein können. Strafe für dieses Vergehen sei Gefängniß mit oder ohne Geldbuße nach Ermessen des Gerichtshofes. Zweitens sei Most der vorsätzlichen Anreizung zum Morde schuldig und darauf habe das Parlament Zwangsarbeit oder Zuchthaus als Strafe verhängt. Vor nicht langer Zeit wurde in gewissen britischen Besitzthümern sogar Todesstrafe ausgesprochen, jedenfalls sei es ein schweres Verbrechen und dazu ein feiges, weil Jemand unter der Aegide eines großen und freien Volkes andere zu Gefahren anreizte, die er selbst vermeide. Most beschrieb mit Entzücken die körperlichen Qualen eines Königs mit dem Wunsche, daß ein anderer König gleichfalls Qualen und Tod erleide. Most wünschte unzweifelhaft, andere durch seine Schmähschrift zum Morde zu verleiten. Hätte die Jury nicht mildernde Umstände angenommen, so würde Coleridge ihm „penal servitude" zuerkennen, aber er wolle ihn nicht zur Knechtschaft degradiren und verurtheile ihn daher mit Rücksicht auf die schon ausgehaltene längere Vorhaft zu 18 Monaten „hard labour".

— In Leipzig ist sofort nach der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes von demselben Gebrauch gemacht worden. Das „Leipz. Tagebl." vernimmt, daß sowohl in der Stadt als auch im Bezirk der Amtshauptmannschaft mit der Ausweisung solcher Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu besorgen ist, begonnen worden ist. Es haben in der Stadt 19 Personen, darunter Bebel, Liebknecht, Hasenclever, Nauert, Hadlich, Burkhardt, Fink rc., und im Landkreise 14 Personen den Ausweisungsbefehl mit der Bedeutung erhalten, daß sie binnen drei Tagen demselben nachzukommen haben, widrigenfalls ihre Verhaftung erfolgt. — Eine wohl etwas sensationelle Meldung der „Frankf. Ztg." spricht von 100 Ausweisungen.

— Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Reichsregierung, den neu zu wählenden Reichstag noch in diesem Jahre zu berufen, und zwar sobald die Entwürfe für das Budget und für die sonstigen wichtigeren Vorlagen ihren Abschluß erreicht haben. Es steht zu hoffen, daß dies noch im Laufe des November der Fall sein wird. Abgesehen vom Budget wird eine umfassende Vorlage im Sinne der Fürsorge für die arbeitenden und besitzlosen Klassen voraussichtlich zu erwarten sein, welche die Unfallversicherung und die Invaliditäts- und Altersversorgung zum Gegenstand hat. Die Frage der Wiedervorlage resp. neuen Vorlage von Gesetzen, welche dem Reiche neue Einnahmen aus Bier, Branntwein und Taback zuzuführen bestimmt sind, befindet sich noch in der Diskussion. Es ist kaum anzunehmen, daß alle Aufgaben des Reichstags bis zum 1. Januar erledigt werden können. Die preußische Regierung wird deshalb voraussichtlich zu derselben Praxis genöthigt werden, welche die übrigen Bundesregierungen bisher schon befolgt haben, nämlich den Landtag gleichzeitig mit dem Reichstag tagen zu lassen.

— Wie die „M. Z." hört, soll die Anwesenheit des Finanzministers Bitter in Lübeck mit der Uebernahme der Lübecker Zollverwaltung auf den Lübecker Staat in Verbindung stehen. Es ist auch die Errichtung eines gemeinsamen hanseatischen Oberzollamts in Hamburg in Aussicht genommen, welches die jetzige Provinzialdirektion in Altona zu vertreten haben wird.

— Die von Koblenz über das Befinden der Kaiserin Augusta heute im Laufe des Vormittags [illegible]gegangenen telegraphischen Meldungen lassen der Erwartung Raum, daß die hohe Frau sich wieder erholen werden. Die Kaiserin hat qualvolle Schmerzen auszuhalten, die seit der Operation zwar etwas nachgelassen haben, die aber doch noch immer so stark sind, daß sie die Kräftezunahme verzögern. Ein erfreuliches Moment wird in dem Umstande gefunden, daß zu den vorhandenen Krankheitserscheinungen nicht neue hinzugetreten sind. Die Kaiserin erträgt ihr Leid mit bewundernswerther Fassung; sie ist in der Ertragung von Schmerzen geübt, da ihre Krankheit nicht erst von jetzt datirt. Die Leibärzte erwarten, wie man mittheilt, mit großer Gewißheit die Wiedergenesung der hohen Patientin, aber sie stellen die Wiederherstellung nicht schon für die nächste Zeit in Aussicht.

— Der „Köln. Ztg." wird unterm 28. d. aus Koblenz berichtet, daß der Kaiser, der gestern dort eingetroffen war, seine der Schonung noch sehr bedürftige Gemahlin nicht habe sehen können.

— Der Kaiser kehrte gestern Abend um 8 Uhr von Koblenz nach Ems zurück. Heute Vormittag gab der Kaiser nach der Brunnenpromenade dem König von Schweden, welcher um 10 Uhr 41 Min abreiste, das Geleit zum Bahnhofe. Später empfing Se. Majestät den Hofmarschall Grafen Perponcher und nahm den Vortrag des Militärkabinets entgegen.

— Das deutsche Kronprinzenpaar trifft, wie jetzt aus England gemeldet wird, am 4. oder 5. Juli in England ein. Für die Dauer ihres Aufenthalts in England hat der Herzog von Bedford der Kronprinzessin das Schloß Norris in der Nähe von Osborne, auf der Insel Wight, zur Verfügung gestellt.

— Die „Karlsr. Ztg." meldet amtlich, die Vermählung der Prinzessin Victoria sei auf Dienstag, 20. September, festgesetzt. Der Tag wurde bei der Zusammenkunft mit dem schwedischen Königspaar in Brühl vereinbart.

Ausland.

Wien, 29. Juni. Das „Neue Wiener Tagebl." schreibt:

Seit einigen Tagen bereits weilt die auf der Rückreise von St. Petersburg nach ihrem Heimathlande begriffene Fürstin Milena von Montenegro in Wien, wo sie bekanntlich das Hotel „zum goldenen Lamm" in der Praterstraße zu ihrem Absteigequartier gewählt hat. In ihrem Gefolge befindet sich auch der Adjutant der Fürstin Serdar Plamenac, auf welchen, wie bekannt, im Winterpalaste zu Petersburg ein Attentat verübt worden ist, welches damit endete, daß Plamenac seinen Angreifer niederschoß. Ueber diese Szene kamen die widersprechendsten Gerüchte in Umlauf, namentlich was das Motiv des Angriffes anbelangt.

Es ist somit gewiß von Interesse, zu vernehmen, wie Herr Plamenac selbst sich darüber äußert. Einer unserer Mitarbeiter, welcher mit dem Wojwoden von früher her bekannt ist, stattete demselben gestern im „Hotel Lamm“ einen Besuch ab und erhielt aus seinem Munde nachfolgende Schilderung des Vorfalles:

„Donnerstag Vormittags 11 Uhr sprach bei mir ein in Nationaltracht gekleideter Montenegriner, Namens Djurascovich, in der Absicht vor, sich bei der Fürstin Milena oder bei dem Wojwoden Bozo Petrovich eine Geldunterstützung zu erbitten. Da mir der Mann persönlich bekannt, ehedem sogar befreundet war, so forderte ich ihn auf, Platz zu nehmen; in dem Augenblicke, als ich mich anschickte, dem Besucher Cigaretten aus meiner Tabatière zu offeriren, zog dieser den türkischen Säbel, den er um die Hüfte geschnallt trug, und führte einen wuchtigen Hieb gegen meinen Kopf, den ich mit der rechten Hand zu pariren suchte, wobei ich eine ziemlich tiefe Wunde empfing. Obzwar ich im selben Augenblicke von Blut überströmt war, zögerte ich dennoch, von meiner Schußwaffe Gebrauch zu machen, da ich annehmen mußte, daß Djurascovich verrückt geworden sei und ich Anstand nahm, einen Irrsinnigen, zumal derselbe einst mein Waffengefährte war, zu tödten.

„Erst als ich einen zweiten, gegen meine Brust gerichteten Hieb, der indeß an meinem Waffengürtel abprallte, empfing, gab ich Feuer, worauf Djurascovich tödtlich getroffen zusammenbrach. Mein Bruder Mirko stürzte nun, durch die Schüsse herbeigelockt, ins Zimmer und hinderte den Mörder, der sich vom Boden wieder aufgerafft hatte, weitere Hiebe gegen mich zu führen. Erst einige Soldaten vom Peter Paul-Regimente machten dem Ringen mit dem Rasenden ein Ende; derselbe verschied während des Transportes über den Korridor.

„Dies ist der ganze Sachverhalt; alle jene Gerede und die Gerüchte, die über mich in die Welt gesetzt worden sind, sind gänzlich falsch. Der mit steten Geldverlegenheiten kämpfende Djurascovich, ein überaus exaltirter Mensch, machte seinem Ingrimm Luft, indem er mich, der ich ihm sein Leben lang nie das Geringste zu Leide gethan, gleich einem wilden Thier anfiel. Es war, wie wir Montenegriner bildlich zu sagen pflegen, als ob mir plötzlich ein Ziegel vom Himmel herab auf den Kopf gefallen wäre. Die Wunde, die ich bei dieser Affaire erhielt, schmerzt mich weit weniger als der Gedanke, daß ich einem Landsmann und Waffengefährten mit eigener Hand den Tod geben mußte.“

Die Wunde des Serdars, welcher gegenwärtig im Hotel in der Behandlung des Dr. v. Mo- das sich befindet, schreitet ihrer Heilung entgegen und der Wojwode wird sich schon in einigen Tagen auf den Heimweg nach seinen schwarzen Bergen begeben können.

Paris, 30. Juni. Die Interpellation über die Vorgänge in Algerien findet heute statt. Ganz allgemein wird angenommen, daß der Gouverneur Albert Grevy veranlaßt werden wird, seine Entlassung zu geben, selbst wenn kein direktes Tadelsvotum erfolgt. Die Ernennung Freycinet's zum Civil-Generalgouverneur mit Gallifet als général en chef würde die öffentliche Meinung beruhigen. Die „Rép. Fr.“ behauptet, die Halbheit des Vorgeh.ns gegen Tunis sei die Ursache der beunruhigenden Situation in Algerien. Deshalb sei es geboten, durch energische Maßregeln zu zeigen, daß Frankreich wirklich Herr in Tunis geworden sei.

Athen, 24. Juni. In Herrn v. Radowitz, dessen bevorstehende Abreise gemeldet wird, verliert Griechenland einen aufrichtigen Freund und König Georg einen freimüthigen Berather. Seine Verdienste um die Lösung der Grenzfrage können nicht genug hervorgehoben werden. Sein Scheiden erregt hier allgemeines Bedauern. Wie verlautet, wird er binnen Kurzem Herrn v. Hatzfeldt auf seinem Posten in Konstantinopel ersetzen.

Aus Cyllenos telegraphirt man die Verhaftung des Zollamts-Vorstehers, der sich eine Unterschlagung von 23,000 Drachmen zu Schulden kommen ließ. In Patras verhaftete man einen des Diebstahls bezichtigten Richter — aus Psophide werden neue Defraudationen in der Kommunalkasse gemeldet, und das „Journal d'Athèns“ will wissen, gegen den neuen Finanzminister Athanassiades schwebe eine Untersuchung wegen Bestechlichkeit und Korruption, eine Meldung, die bei der hier chronisch gewordenen Verleumdungsmanier nur mit größter Vorsicht aufzunehmen ist. Soviel mir bekannt, erfreut sich der betreffende Minister des besten Leumunds.

Im archäologischen Museum zu Sparta hat ein Diebstahl mit Einbruch stattgefunden, wobei die noch nicht ermittelten Gauner viele werthvolle Objekte entwendeten. Dagegen werden für die Ausgrabungen, welche man in Epidaurus vornimmt, recht erfreuliche Resultate gemeldet. Das mächtige Amphitheater, das sich unweit des Aeskulaptempels erhob, ist fast blosgelegt. Die Sitze, sowie die Stufen, welche zu den gigantischen Galerien heranführen, sind wunderbar gut erhalten.

Auf Korfu räumt die Pockenepidemie entsetzlich auf. Mehrere hiesige Blätter entwerfen ein trostloses Gemälde von den sanitätspolizeilichen Vorkehrungen, die auf diesem sonst so glücklichen Eilande zur Zeit bestehen. In der Hauptstadt soll zum Beispiel keine Lymphe aufzutreiben sein! Wie verlautet, sieht der Präfekt dem namenlosen Elende mit gekreuzten Armen zu, und die Geistlichen verweigern den Sterbenden aus Furcht vor Ansteckung die letzten Liebesdienste. (Trib.)

Provinzielles

Stettin, 1. Juli. Das von dem „Stettiner Gesang-Verein“ am vorigen Freitag veranstaltete „Beschnitt-Konzert“ hat einen Reinertrag von 450 M. ergeben, welche Summe dem Schatzmeister des Komitee's zur Errichtung eines „Beschnitt-Grabdenkmales“, Herrn Stadtrath Couvreur, übergeben ist. Zu demselben Zwecke sind in letzter Zeit ferner abgeliefert: 26 M. vom „Stettiner Handwerker-Verein“, 40 M. von der „Stettiner Handwerker-Ressource“; ferner hat der Vorstand der Stettiner Liedertafel einen Beitrag von 100 M. zugesichert, so daß damit die Einnahmen bisher rund 1600 M. betragen, wovon jedoch ca. 100 M. für den neuen Begräbnißplatz und die Translozirung der Leiche von Beschnitt verausgabt sind.

— Der Bauunternehmer, welchem sog. Baugelder unter hypothekarischer Verpfändung des Baugrundstücks zugesichert worden, und der sodann diese Baugelder ganz oder theilweise unter der Vorspiegelung, daß sie für den Bau bestimmt seien, erhebt, thatsächlich aber mit dem erhobenen Gelde sich unter Zurücklassung des unausgebauten Gebäudes entfernt, macht sich dadurch nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Straff., vom 11. Mai d. J., des Betruges schuldig.

— Dem Spiel in auswärtigen Lotterien scheint man jetzt ganz energisch entgegenzutreten. Der Herr Minister des Innern nimmt Veranlassung, an die Regierungs-Präsidenten in den preußischen Provinzen folgende Verfügung zu erlassen: „Durch Erkenntniß der II. Strafkammer des kgl. Landgerichts zu Wiesbaden vom 4. Februar cr. ist der Redakteur Wilhelm Zimmet daselbst wegen Aufnahme von Anzeigen, betreffend Anzeigen in Preußen nicht zugelassener Lotterien, und zwar der Haidhäuser, Nürnberger, Liebfrauenkirch- und Ulmer Lotterie in die von ihm redigirte Nassauische Volkszeitung zu einer Geldstrafe von 15 Mark, event. drei Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Das kgl. Regierungs-Präsidium setze ich hiervon mit dem Ersuchen ergebenst in Kenntniß, für den Fall, daß auch im dortigen Bezirke derartige Ankündigungen erlassen werden, hiergegen gefälligst durch die Ihnen untergebenen Polizei-Behörden einschreiten zu wollen.“

— Zur Höhe der Gerichtskosten liefert die Handelskammer zu Münster einen Beitrag durch vergleichende Zusammenstellung der Gebühren von früher und jetzt bei Objekten verschiedener Höhe. Bei den kleinen Prozessen tritt der Kontrast am schroffsten hervor. Während die Kosten früher bei einem Objekt von 10 Mark in Summa 3 Mark 90 Pf. betrugen, stellen sie sich jetzt auf 39 Mk. 85 Pf. Bei einem Objekt von 30 Mark zahlte man früher 8, jetzt 49 Mark 35 Pf. Verhältnißmäßig geringer wird die Differenz bei größeren Streitobjekten. Für 100 Mark war der Kostensatz früher 25, jetzt 62 Mark, für 1000 Mark früher 222, jetzt 305 Mark.

— „Gestern erregte folgender Vorfall, der sich in dem hiesigen Garnison-Lazareth zutrug, großes Aufsehen. Am Montag war daselbst der Landwehrmann H. verstorben. Da derselbe katholischen Glaubens war, so ließ die Garnison-Verwaltung den hiesigen katholischen Geistlichen, Herrn Stadtpfarrer Bautz, bitten, an der Leiche die geistlichen Funktionen zu vollziehen. Derselbe erschien auch im Lazareth, weigerte sich aber, die Funktionen als katholischer Priester auszuüben, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß H. sich in Barth mit einer protestantischen Frau von einem evangelischen Pfarrer hat trauen lassen, und daß auch der Sohn des H. evangelisch getauft war, auch die Frau sich weigerte, den Glauben ihres verstorbenen Mannes zu theilen. Es war überdem leider zu spät geworden, nach einem evangelischen Prediger senden zu können und so mußte H. ohne geistlichen Beistand, jedoch mit den militärischen Ehren zur Erde bestattet werden.

— Im Mai d. Js. erhielt der Arbeiter Westphal hier den Besuch des in Tribsees wohnenden Scheerenschleifers Chr. Joh. Fr. Kasch, der mit dessen Frau entfernt verwandt ist. Kasch stahl bei dieser Gelegenheit eine dem W. gehörige Taschenuhr, welche an der Wand hing. Wegen Diebstahls wurden derselbe gestern vom Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Anläßlich des am 10. Juli in Pölitz stattfindenden Turnfestes des Oderturngaues treten die Vertreter der auswärtigen Turnvereine mit denjenigen des hiesigen Vereins am nächsten Sonntage hier zu einer Besprechung im Zoologischen Garten zusammen. Am Nachmittage soll in der Turnhalle an der Fichtestraße ein Schauturnen der Mitglieder des hiesigen Vereins, bestehend aus Riegen- und Kürturnen, sowie aus Freiübungen abgehalten werden.

— Wie das „Pölitzer Wochenbl.“ meldet, kam vor dem Schöffengericht zu Straußberg folgender Fall zur Verhandlung: Der Schankwirth L. hatte ein Strafmandat erhalten, wonach er 5 Mark Strafe zahlen sollte, weil er am 27. März früh 1½ Uhr noch Gäste in seiner Bierstube und zwar hinter verschlossenen Thüren geduldet. Der L. hatte hiergegen Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Er giebt nur zu, daß dies thatsächlich der Fall gewesen, er sei aber deswegen nicht strafbar, sondern die Gesellschaft bei ihm wäre eine geschlossene gewesen, für welche die desfallsigen Bestimmungen in Betreff der Polizeistunde nicht zutreffend seien. Der als Zeuge vernommene Marktmeister N. bekundete, daß er an dem fraglichen Morgen an dem Lokale des L. vorübergekommen sei, lautes Gespräch gehört und demnächst habe eintreten wollen. Das Lokal war jedoch geschlossen. L. habe geöffnet, worauf er, N., Feierabend geboten, die Anwesenden sich auch entfernt hätten. Der Staatsanwalt beantragte Aufrechterhaltung des Mandats, weil erwiesen sei, daß Angeklagter über die Polizeistunde hinaus Gäste geduldet und somit die gesetzlichen Bestimmungen überschritten habe. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei, ausführend, daß, wenngleich eine Schankstube ein öffentlicher Ort sei — der Wirth einer solchen jedoch selbe, sobald sie geschlossen, an Privatpersonen vermiethen könne. In diesem Falle habe ein solches Lokal den Charakter eines öffentlichen verloren und sei darum die Polizeistunde nicht mehr anwendbar, und ebenso wie dann ein solches Lokal dem Publikum zum Verweilen nicht mehr geöffnet sei, habe auch der Polizeibeamte kein Recht, dasselbe zu betreten.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Auf der Brautfahrt.“ Lustsp. 4 Akten. Bellevue: „Strohhalm.“ Schausp. 5 Aufzügen.

Vermischtes.

— Schweighofer gastirt gegenwärtig mit großem Erfolge in München. Ein gar kurioses Referat, eine seltsame Blüthe Münchener „Lokalpoesie“, welche die „Baierische Gastwirthszeitung“ über das Gastspiel Schweighofer's enthalten haben soll, wird uns mitgetheilt:

„Das Theater am Gärtnerplatz
Besitzt jetzt einen Hausmittel-Schatz,
Dies Universalmittel gegen Verdruß und Gallsucht
Ist nämlich, daß man den Schweighofer b'sucht,
Verliert do Oaner net sei Hypochondrie,
Na g'hört a nima zu d' Menschen, sondern wirklich
zum Vieh.“

— Bezüglich des angeblich schwer leidenden ehemaligen Gesandten am dänischen Hofe, Herrn von Magnus, macht die in Görlitz erscheinende „Niederschl. Ztg“ folgende Bemerkung: „Diese Nachricht ist nach unserer Information insofern unrichtig, als Herr von Magnus sich zwar seit ca. 6 Wochen in der Heilanstalt des Dr. Kahlbaum hierselbst befindet, aber keineswegs dem Wahnsinn oder der Tobsucht verfallen ist, sondern an einer schweren Gemüthsdepression leidet, deren Heilung hoffentlich durch rationelle Pflege erzielt werden kann.“

— Ein originelles Mittel, renitente Strolche, Bettler ꝛc. aus einem sichern Versteck hervorzulocken, wandte dieser Tage die Rostocker Polizei an. Zwei Vagabonden hatten ihr Nachtquartier unter einem Bretterstapel genommen. Die Polizei, welche davon benachrichtigt worden, versuchte Alles, dieselben zum Verlassen ihres Aufenthalts zu bewegen, aber vergeblich. Endlich kam man auf den Gedanken, die Renitenten — „herauszuspritzen“. Gesagt, gethan. Es wurde eine Handspritze herbeigeholt, mittelst welcher die Dislocirung so erfolgreich durchgeführt wurde, daß der Eine sofort ans Licht kam, während der Andere bald darauf, indeß gänzlich durchweicht, aus seiner Schlafstelle hervorgezogen wurde.

— Der Wiener Gerichtshof verurtheilte die Hochstaplerin Hildegarde Erkens, welche bemüht war, sich für die Maitresse eines Königs auszugeben, wegen ihrer wiederholten Betrügereien zu achtzehn Monaten einfachen Kerkers, verschärft durch Landesverweisung nach abgebüßter Strafe. Die Schwindlerin, welche während der ganzen Verhandlung weinte und ihr Gesicht hinter einem Tuche verbarg, hörte das Urtheil an, ohne sich darüber zu äußern; sie nahm eine unsichere, wankende Haltung an.

— Der Pariser „Figaro“ meldet: Die zwei hundert Aufführungen vom „Divorçons“ brachten eine Totalsumme von 935,177 Frcs, im Durchschnitt also pro Abend 4675 Frcs. 88 Cts. ein Die Autoren Sardou und de Najac beziehen als Tantième zwölf Prozent der Brutto Einnahme, es entfielen somit auf diese zusammen 112,221 Frcs. 24 Cts., also auf jeden Einzelnen 56,110 Frcs. 62 Cts. In einer Saison mit einem Stücke beinahe eine Million eingenommen! Glückliche Pariser Direktoren, glückliche Autoren! In Deutschland ist keine Aussicht auf einen solchen Erfolg.

— In Paris geht keine elegante Dame mehr auf Stöckelschuhen, man hat diese ebenso sanitätswidrige als unbequeme Beschuhung gänzlich außer Kours gesetzt und überläßt sie „à ces dames“, welche das Privileg haben, auffallen zu dürfen Flach ausgeschnittene Schuhe mit mäßig hohen Absätzen, hübschen Schnallen, diese meist in der Farbe der Robe, werden sowohl in Serge wie in Leder viel getragen. Gefärbte Leder in Grau, Grün, Braun, Blau, Bronze kommen wiederholt in Verwendung; ein schwarzer Schuh bleibt jedoch immer der solideste. Zu den ausgeschnittenen Schuhen sind elegante, durchbrochene Strümpfe de rigueur; auch sie sollen in der Farbe der Robe gehalten, entweder gemustert, brochirt oder mit Handstickerei versehen sein.

— Die „Italie“ weiß über den am 23. Juni stattgefundenen Ausflug der Königin Margaretha auf den Vesuv Folgendes zu berichten: „Die Hof-Equipagen fuhren bis zum Platze des königlichen Palastes in Portici. Hier bestieg die Königin mit dem Prinzen von Neapel und ihrem Gefolge die Wagen der Seilbahngesellschaft und wurde am Bahnhof vom Prinzen von Piemont und dem Herzog von San Galo empfangen. Es war 6 Uhr Abends, als die Königin ankam, und der letzte Passagierwaggon kam eben vom Vesuv herab. Aber als sich derselbe auf der Mitte des Weges befand, erlitt die Maschine eine leichte Beschädigung; der Waggon wurde mit der Bremse angehalten und die Reisenden mußten sich zu Fuß in den Bahnhof begeben. Da mehr als 4 Stunden erforderlich waren, um die Maschine wieder in Stand zu setzen, beschränkte sich die Königin darauf, sämmtliche Maschinen zu besichtigen und sich das ganze System zeigen zu lassen, indem sie versprach, in einigen Tagen zurückzukommen, um die Ascension zu bewerkstelligen. Ihre Majestät nahm mit großem Wohlgefallen ein Album mit allen photographischen Ansichten der Seilbahn an und acceptirte die ihr in der Restauration gebotenen Erfrischungen. Hierauf lud sie ihr ganzes Gefolge und die Mitglieder des Verwaltungsrathes der Bahn zu einem Diner auf der Terrasse des Observatoriums, das bis 9 Uhr dauerte und einen sehr heiteren Verlauf nahm. Zur Linken der Königin saß Professor Palmieri und zur Rechten der Prinz von Piemont. Auf den Wunsch der Königin mußten mehrere wandernde Musikanten spielen und das Lied „Funiculì-Funiculà“ (Seilbahn hier, Seilbahn dort) erlangte den meisten Beifall. Um halb 10 Uhr verließ die Königin das Observatorium und wurde auf dem Rückweg von der zusammengeströmten Bevölkerung von Pugliana, Resina und Portici enthusiastisch begrüßt.

— Eine Bergbesteigung, die wohl kaum ihres Gleichen hat, ist den 25. Mai d. J. in Westmanahavn auf den Färinseln von einer blutjungen Reisenden ausgeführt worden. Kurz nach Mittag vermißte der Häusler Ole Jakobson sein dreijähriges Töchterchen. Im ganzen Hause war das Kind nicht zu finden. Die Leute des Weichbildes versammelten sich und suchten das Kind an allen Orten, wo es zu vermuthen war, sogar in der See und in allen Elven (Flüssen), aber alles vergebens. Nachdem alle Hoffnung verschwunden, ging der Vater spät Abends allein mit seinem Hunde den Berg hinauf, an dessen Fuße sein Haus liegt. Er stieg und stieg, bis er hoch oben zu einem Absatze kam, der rund um den Berg läuft und von dem nur ein schmaler Steg zum Gipfel führt. In Verzweiflung ging er weiter; er kam auf den sogenannten „Hammer“; da fand er das Jäckchen des Kindes. Schnellen Schrittes folgte er dem Hunde, der voraus lief. Da endlich, hoch oben, unter dem Gipfelpunkte des Berges, fand er um halb zwei Uhr des Nachts sein Kind ruhig und zufrieden, im besten Wohlsein. Es ist unbegreiflich, wie ein drei Jahre altes Kind, das kaum gehen kann, den steilen Berg hinauf über den „Hammer“ bis zum äußersten Gipfel, etwa 2000 Fuß hoch, kommen konnte. Aber es ist eine Thatsache.

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 30. Juni. Das heute Vormittag über das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin ausgegebene Bulletin lautet: Der Zustand der Wunde ist durchaus gut. Kein Fieber. Die Nacht war schlaflos, doch ruhiger als die vorigen Nächte. Appetit gering. Das Allgemeinbefinden ist den Umständen nach befriedigend.

Leipzig, 30. Juni. Bebel, Liebknecht und Hasenclever nebst 16 anderen Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei sind gestern von hier ausgewiesen worden.

Brüssel, 30. Juni. In einer gestern Abend stattgehabten Versammlung der Mitglieder der Linken richtete der Deputirte Janson die Anfrage an die Regierung, ob sie im Prinzipe einer Ausdehnung des Stimmrechts der Gemeinden und Provinzen zustimme. Der Justizminister erwiderte, die Regierung sei über die Opportunität einer solchen Ausdehnung getheilter Ansicht und behalte sich ihre Entscheidung noch vor. Irgend ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Petersburg, 29. Juni. Dem „Golos“ wird aus Kronstadt von heute gemeldet, daß das Geschwader des Herzogs von Edinburg erst am Dienstag, den 5. Juli erwartet wird.

Bukarest, 30. Juni Die Deputirtenkammer hat die Vorlage, betreffend Errichtung einer Handelsbörse in Bukarest, in der Fassung des Senats angenommen.

Rom, 30 Juni. Die Kammer hat die Verlängerung der Handelsverträge mit Frankreich, Belgien, England, Deutschland und der Schweiz genehmigt und sodann eine Tagesordnung angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die Verhandlungen zur Erneuerung von Verträgen auf der Basis der Reziprozität aufs Eifrigste zu betreiben und die im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen einzuführenden Aenderungen des Tarifs in Erwägung zu ziehen. Der Finanz-Minister Magliani erklärte, die Regierung gebe den Konventionaltarifen vor den Generaltarifen auf Grund voller Gegenseitigkeit den Vorzug; wenn die Verhandlungen jedoch scheitern sollten, so werde man einen allgemeinen Tarif ins Auge fassen.

Konstantinopel, 29. Juni. Hiesige Journale melden, daß eine türkische Fregatte und zwei Korvetten nach Kreta abgegangen seien und sich von dort mit der daselbst befindlichen Korvette „Muzaffer“ nach Tripolis begeben würden.

Die zwischen der Pforte und Griechenland in direkter Unterhandlung abgeschlossene Konvention soll am nächsten Freitag oder Sonnabend unterzeichnet werden.

Todes-Anzeige.

Heute früh 7¾ Uhr endete ein sanfter Tod die längeren Leiden meiner innig geliebten Frau **Elise**, geb Imm.

Dies zeigt tiefbetrübt an

L. G. Biermann

nebst Kindern und Schwägerin

Die Beerdigung findet Sonnabend, Abends 6 Uhr vom Trauerhause, Schweizerhof Nr. 3 aus statt